

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 23 (1966)

Heft: 7

Artikel: "Die Hauptsache ist der Fleiss"

Autor: Jokl, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Hauptsache ist der Fleiss»

Am Eröffnungstag des Internationalen Studienseminars «Wissenschaftliche Grundlagen des Versehrtenports» in Düsseldorf eröffnete Prof. Dr. med. Ernst Jokl, Lexington, USA, der Präsident des Forschungsausschusses im Weltrat für Sport und Leibeserziehung der UNESCO, die Tagung mit einem tief sinnigen und von Menschlichkeit getragenen Vortrag. Prof. Jokl war so liebenswürdig und stellte uns sein Manuskript zum Abdruck zur Verfügung.

Die Redaktion.

Aufgabe der UNESCO

Der UNESCO obliegt die Planung und Durchführung pädagogischer Aufgaben, die, entsprechend ihrer zweifachen Zielsetzung, ihr globales Arbeitsprogramm bestimmen. Einmal ist sie bestrebt, der Jugend der Welt ein Mass von Kenntnissen zugänglich zu machen, das Kommunikation von Ideen und Idealen ermöglicht sowie auf hoher geistiger Ebene kulturelle Beziehungen anzuknüpfen und damit Brücken zu bauen, über die das Beste und die Besten aus aller Herren Länder zueinander finden sollen; zum Zweiten aber liegt der Arbeit der UNESCO das Bestreben zugrunde, durch im weltweiten Rahmen durchgeführte erzieherische Massnahmen Konflikten vorzubeugen, die, wie ihre Verfassung betont, seit jeher in den Köpfen der Menschen ihren Ursprung genommen haben. Die internationale Versehrtensportbewegung liefert wichtige Beiträge zur Erreichung beider Ziele. Auf der einen Seite führt sie pragmatische Aufgaben durch, deren medizinische, soziologische, psychologische und pädagogische Aspekte in den nächsten Tagen von hervorragenden Fachvertretern zur Darstellung gelangen werden. Darüber hinaus wohnt dem Versehrtenport ein Element des Menschlichen par excellence, des im besten Sinne des Wortes Charitativen und des Versöhnlichen inne, und damit ein humanistischer Zug, der ihm eine Sonderstellung sichert, die der Turn- und Sportbewegung unserer Zeit als allgemeingültiger Massstab zu dienen bestimmt ist. Der versehrte Mensch ist ein besonderer Mensch. Er kennt Menschliches und seine Grenzen besser als der Durchschnittsmensch. Das ist der Grund, warum seit jeher unter der Vielzahl versehrter Menschen immer wieder Persönlichkeiten aufgetaucht sind, die der Welt schöpferisches Gut einzigartiger Prägung geschenkt haben, eben weil sie sich herausgefordert fühlen durch das Schicksal und sich gegen dieses aufbäumen, so wie Prometheus, der Titan der griechischen Mythologie. Beethovens Taubheit stellt keineswegs nur eine tragische Episode seines Lebens dar. Sie war vielmehr der grosse Ansporn für sein Schaffen, wie aus seinem im Alter von 31 Jahren, mehr als ein Vierteljahrhundert vor seinem Tod niedergeschriebenen Heiligenstädter Testament hervorgeht. Dabei bringt er in erschütternder Weise zum Ausdruck, dass er «trotz aller Hindernisse der Natur» — damit meint er seine Taubheit — «alles in seinem Vermögen stehende tun möchte, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.» Thomas San Galli, sein Biograph, bemerkte dazu, dass «sich unter diesen seelischen Qualen eine neue Zeit der Tonkunst vorbereitete.» In den langen Jahren, in denen Beethoven durch seine Taubheit weitgehend des Kontakts mit seinen Mitmenschen beraubt war, entstanden acht seiner neun Symphonien, ein grosser Teil seines Klavier- und Kammermusikwerkes, der Fidelio und die Missa Solemnis. Der Aufwand und die Mühen, die alle Versuche Versehrter, sich zu bewähren, kennzeichnen, ebenso wie die Kriterien, die sie selbst für die Beurteilung ihrer Errungenschaften anlegen, lassen sich an Hand der von Aussenstehenden beobachteten Leistungen nicht ausreichend identifizieren. Ich will auf drei Aspekte hinweisen, denen in diesem Zusammenhang Bedeutung zukommt. Zuerst auf die Qualität des Besonderen, das der Entscheidung

des versehrten Individuums anhaftet, durch fortgesetztes Üben Leistungen zu vollbringen, selbst solche, die dem Gesunden als etwas Selbstverständliches imponieren mögen, sei es nur zu stehen und zu gehen, zu spielen und bescheidene Ausdrucksformen zu finden, durch die die Beziehungswelt mit anderen Menschen erhalten und bereichert wird. Der grosse englische Physiologe Sir Charles Sherrington hat darauf hingewiesen, dass die geistige Welt des Menschen eine Doppelstruktur aufweist. Einmal besitzt jedermann eine ihm allein zugängliche Sphäre des Denkens und Fühlens, eine Erkenntnis, die dem Dichter des hessischen Volksliedes «Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten» vorgeschwebt haben muss. Zweitens aber existiert der Mensch in lebendigem Ausdruck mit anderen Menschen, einem Austausch, der allein durch die Aktion unserer Muskeln vermittelt wird, einschliesslich der Sprachmuskeln, deren Funktionsfähigkeit ein Prerogativ unseres normalen Daseins darstellt. Sherrington formulierte in diesem Zusammenhang den berühmten Satz: «The muscle is the cradle of communicative mind», «der Muskel stellt die Wiege zwischenmenschlicher Beziehungen dar.»

Was wir voneinander wissen, setzt voraus, dass wir mittels Bewegungen aller Art geistigen Inhalt, geistige Resonanzen und geistige Nüancen miteinander ausgetauscht haben.

Die Entscheidung des Versehrten, von der ich gesprochen habe, diese Entscheidung, die jeder Versehrten-sportler getroffen und die ihn aus dem Kollektiv der Versehrten herausgehoben hat, sie spielte sich in der Eigensphäre seines Ichs ab. Ihre therapeutischen Auswirkungen unterscheiden sich grundsätzlich von denen, die den unpersönlich stattfindenden Heilungsvorgängen zugrunde liegen, die der Kliniker als Kriterien der Gesundung seiner Kranken ansieht; wie etwa die Konsolidierung des Callus nach Knochenbrüchen, oder die Narbenbildung, durch die sich eine Wunde allmählich schliesst. In einem feinfühligem Gedicht über ein verkrüppeltes Mädchen hat sich Rainer Maria Rilke mit diesem Problem der Entscheidung auseinandergesetzt, die an jeden Versehrten herantritt und von der sein Schicksal weitgehend mitbestimmt wird:

«... mais quelle sera la vie d'une jeune fille boiteuse?...»

Wer wird sie sein, wenn einmal das Gebrechen,
das sie jetzt trägt, wie eine kurze Laune
zu der ein Kind erfindend sich verstellt,
ihr gleicht und immer nachgeht im Geraune?
Und sie, als Mädchen, wird vor aller Welt
auf ihren Stock gestützt, versprechen
sich still zu halten. Wird ihr Mund
von des Verzichtes Bitterkeit sich biegen?
Wird sie die Nächte neidisch liegen,
um tags von Wünschen sich gesund
täuschen zu lassen? Oder wird sie siegen?
Denn dieser kleine wehe Unterschied
mit dem sie aufwächst, der bei jedem Schritte
sie heimlich abseits von den andern zieht
und täglich will, dass sie ihn neu erlitten
kann nicht zernichten; kann sie nur entfernen.
Sie ist so leicht; zieht er sie weit genug,
so wird sie den unentlichen Bezug
viel früher als die Freundinnen erlernen,
und selig jeden Morgen von den Sternen
sich wiederkommen, innen voller Flug.

Zweitens möchte ich auf die Bedeutung der Zielstrebigkeit zu sprechen kommen, auf den Aufwand an Zeit, an Zuverlässigkeit und an Fleiss, der eine Vorbedingung aller grossen Leistungen überhaupt darstellt, wie der englische Kunsthistoriker John Ruskin immer wieder

betont hat. In seinem Spätwerk «Versuch über Schiller» hat Thomas Mann beschrieben, wie der todkranke Dichter in den letzten Jahren seines Lebens seine Zuflucht suchte in intensivster Arbeit. «Die Hauptsache», so äusserte er sich im Jahre 1804, «ist der Fleiss. Denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen alleinigen Wert.» Und der bereits vom Jenseits Gezeichnete schrieb: «Ich befinde mich nie besser, als wenn mein Interesse an einer Arbeit recht lebendig ist.» Diese Gedankengänge lassen sich auch auf ein entscheidendes Charakteristikum des Versehrten anwenden. Ist doch der Fleiss die wichtigste Voraussetzung für den Aufbau aller motorischer Leistungen, im Sport ebenso wie in der Kunst, im Handwerk und in der Wissenschaft, die ohne die Geschicklichkeit des Experimentators nicht auskäme. Und verbunden mit dem Aufbau der Leistung sind urpersönliche Erlebnisse, die in unendlicher Mannigfaltigkeit dem Erreichen eines Zieles anhaften. Jean Fernel, der grösste französische Naturphilosoph des 15. Jahrhunderts, sagte, dass die Beziehung der Geographie zur Geschichte vergleichbar ist der Beziehung der Anatomie zur Medizin. In beiden Fällen handelt es sich, wie er es formulierte, um «Bühnen von Ereignissen». In gleicher Weise stellt der kinetische Aspekt jeder körperlichen Leistung des Menschen die Bühne eines Ereignisses dar, dessen Inhalt und Bedeutung an ihr allein nicht gemessen werden kann. Form und Inhalt, Geschehnis und Erlebnis, diese Zwillingsphänomene weisen auf die eigenartige Ambivalenz von Materie und Geist hin, dabei zugleich auf die Tatsache, dass, wie die Bibel es ausdrückt, der Mensch aus Erde entsteht und zu Erde wird, dass er aber auch im Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Für den Versehrten sind diese Erwägungen von spezieller Bedeutung, weil bei ihm die Korrespondenz zwischen Bewegungsvorgang und Bewegungserlebnis verschoben, und die Empfindungsschwelle für das letztere gesenkt ist. Und drittens die Bedeutung des Erfolgs selbst, dessen Wert für den Versehrten nur der ermessen kann, der ihn bei seinem langen und mühevollen Aufstieg zum Gipfel begleitet hat. Ist doch mit diesem Erfolg eine Erlebnisqualität gekoppelt, die Max Reinhardt vor 40 Jahren in seiner «Rede über den Schauspieler» mit der ewigen Sehnsucht des Menschen nach Verwandlung in Verbindung gebracht hat, dieser Sehnsucht, auf der, wie er sagte, die Unsterblichkeit des Theaters beruht, und die sicherlich einen Zug der *conditio humana* überhaupt darstellt. Am häufigsten realisiert sie sich in Sondersituationen, wie etwa im Rahmen des Religiösen, des Spiels oder angesichts des Todes. Da das Versehrtsein die Erlebniswelt des Menschen sensibilisiert, stellt sich beim Versehrten das Phänomen der Verwandlung mit allen Empfindungsnuancen, die es prägen, nicht selten bei scheinbar geringen Leistungserrungenschaften ein, denen im Introspektivsektor des Normalen nichts Vergleichbares zur Seite gestellt werden kann. Ich will an dieser Stelle einen Vers des grossen Sohnes der Stadt Düsseldorf, Heinrich Heine, zitieren, und zwar aus seinem Zyklus «Dichterliebe», der in Robert Schumanns Vertonung Unsterblichkeit erlangt hat.

Aus meinen Tränen spriessen
viel blühende Blumen hervor.
Und meine Seufzer werden
ein Nachtigallenchor.

Gibt es einen liebenden, einen frommen, einen empfindsam-mitfühlenden Menschen, der den Zauber der Verwandlung, der diesen begnadeten Zeilen anhaftet, nicht versteht? Und gehört nicht jeder Versehrte zu der Kategorie empfindsam-mitfühlender Menschen?

In seinem Gedicht «An die Parzen» hat Hölderlin dem Nachschwingen von Erlebnissen der Art, die uns hier beschäftigen, Ausdruck gegeben, dem, was er als «Ge-

lingen des Werkes» bezeichnet, das für ihn identisch ist mit dem «Gedicht».

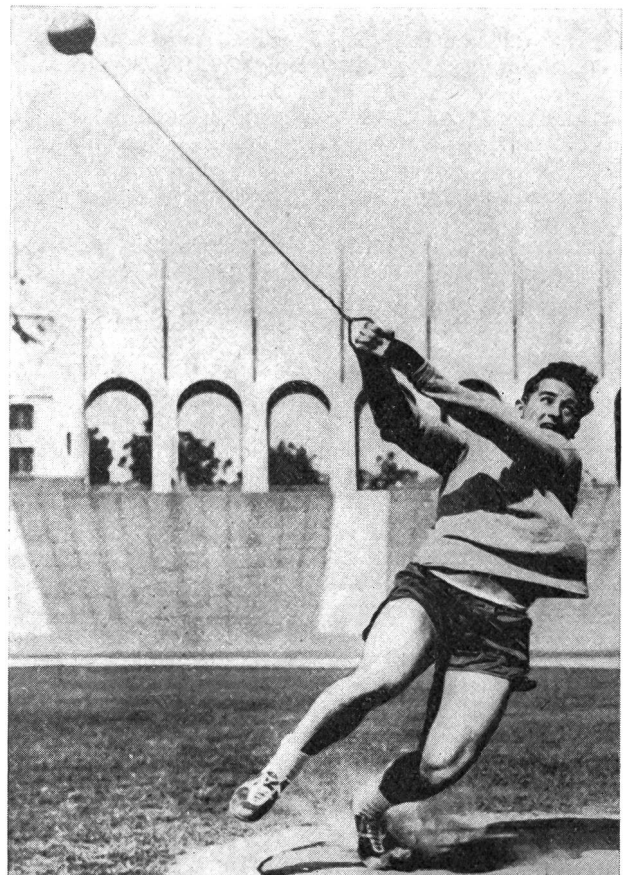
«Die Seele, der im Leben ihr göttliches Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heil'ge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht, gelungen.
Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt' ich wie Götter, und mehr bedarf's nicht.»

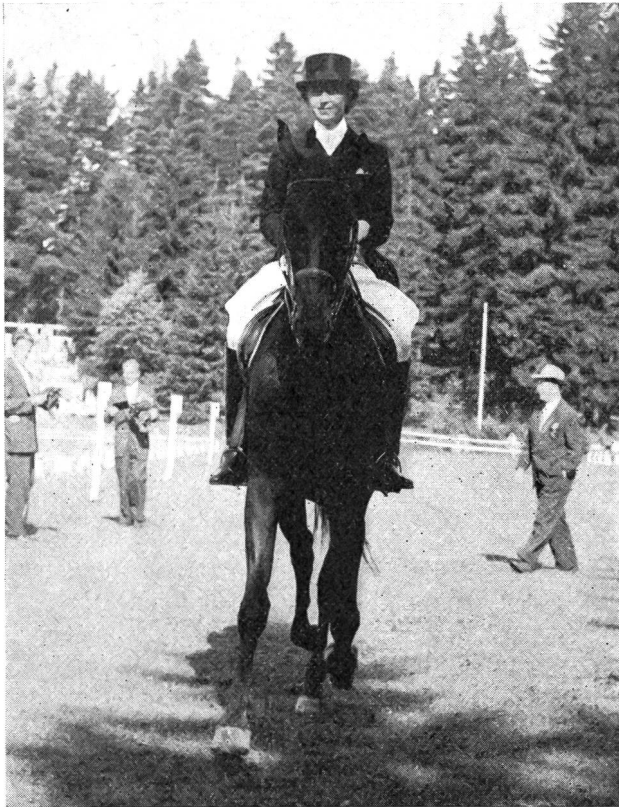
Der Versehrte erfährt die Wertäquivalente der Verwandlung, sobald er sich zu der grossen Entscheidung durchgerungen hat, von der Rilke spricht, den mühevollen Weg gegangen ist, den Schiller beschreibt, und das Erlebnis des Erfolges kennt, so wie es Hölderlin darstellt. Ich habe in meinem Referat über den «Aufbau der menschlichen Leistung» die Lebensgeschichte des amerikanischen Olympiasiegers im Hammerwerfen, Harold Connolly, erzählt, der mit einer auf eine Geburtsverletzung zurückzuführende Lähmung des linken Armes behaftet ist. Hoch erhaben, stolz und aufrecht, stand er bei der Siegeszeremonie in Melbourne auf dem Podium, er, der sich dem Schicksal entgegengestellt und den Spruch der Parzen Lügen gestraft hat. Auch hierzu ein Dichterwort, das die Situation kennzeichnet, nämlich Goethes Jugendverse:

«Allen Gewalten
zum Trutz sich erhalten;
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme der Götter herbei.»

Und ich beschrieb den Triumph der an allen vier Extremitäten durch eine poliomyelitische Infektion gelähmten dänischen Turnierreiterin, Frau Lis Hartel, die trotz ausgedehnter Funktionsausfälle, die sie der Fähigkeit beraubten, ohne orthopädische Hilfswerkzeuge zu stehen und zu gehen, als beste Dressurreiterin der Welt aus

Harold Connolly





Frau Lis Hartel

den Olympischen Wettkämpfen in Finnland und in Schweden hervorging.

Um das Ausmass dessen zu begreifen, was in solcher Errungenschaft inbegriffen ist, möchte ich auf die berühmte phänomenologische Arbeit von Erwin Straus über «Die Aufrechte Haltung» hinweisen, die er im Jahre 1949 für die Festschrift zum 80. Geburtstag seines väterlichen Freundes Karl Bonhöffer schrieb. Der Ausdruck «Aufrechte Haltung», sagte Straus, kann in zweifacher Weise verstanden werden, indem er uns zunächst an das Vermögen des Menschen denken lässt, sich gegen die Schwerkraft aufzurichten und, auf der schmalen Basis seiner beiden Füße stehend, gehend, laufend und springend sich im Gleichgewicht zu halten. Ein andermal aber verstehen wir den Ausdruck im moralischen Sinn. Aufrecht ist der Mensch, der den Mut und die Kraft hat, seinen Freunden in Gefahr und Not treu zu bleiben, seine Gesinnung zu bekennen, seinen Überzeugungen gemäss zu handeln, sei es auch mit dem äussersten Einsatz, dem seines Lebens.

Derartige Erwägungen klingen beim Versehrten Sport an, und zwar als eine allgegenwärtige Möglichkeit, deren Realisierung zwar jedem Individuum offen steht, derer sich aber der Versehrte besonders bewusst ist. Frau Hartels mühsam errungener Siegeszug veranschaulicht eine solche Realisierung in eindrucksvoller Weise. Ist doch die aufrechte Haltung zwar der Gattung Mensch angeboren oder, richtiger gesagt, eingeboren, ihr trotzdem aber nicht geschenkt. Jeder Mensch hat sie zu erwerben, sie sich durch eigenes Bemühen anzueignen. Versehrtsein kann bedeuten, so wie es im Falle Hartel bedeutete, dass die aufrechte Haltung verloren geht. In dem Sich-wieder-Aufrichten hat diese mutige Frau daher eine heroische Tat vollbracht, deren volle Bedeutung von den Tausenden, die sie in den Augenblicken ihrer Triumphe sahen und bewunderten und mit ihr den Erfolg erhofften, instinktiv erfasst wurde. Auch hier präsentiert sich wieder das Phänomen der Verwandlung, die in diesem Fall einer Überwindung des Schicksals gleichkam.

In den Rahmen einer solchen Betrachtungsweise ordnet

sich ein Aspekt menschlichen Verhaltens ein, nämlich der, welchem die Qualität des Hochwertigen anhaftet. Erwin Straus schloss seinen Aufsatz, sein letztes persönliches Geschenk an Karl Bonhöffer, mit einem Vers, den sein Sohn Dietrich im Angesicht des Todes geschrieben hatte:

Wer bin ich? Sie sagen mir auch
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

«Einer, der Siegen gewohnt ist.» Dieser Ausspruch wird von einem jeden Versehrten Sportler wohl verstanden. Und schliesslich noch etwas anderes. Helmut Plessner, der grosse Denker auf dem Gebiet der Soziologie, schrieb in seiner Einleitung zur «Propylaenweltgeschichte», dass «nur der Mensch weiss, dass er sterben wird.» Zwischen Geburt und Tod eingeschlossen, erfährt er an sich und an seinesgleichen Grenzen, die ihn auf anderes verweisen, in das er übergehen muss, sichtbar-unsichtbar, und an denen sein Leben versagt. Eine solche Grenze wird dem alten Menschen deutlich erkennbar, und zwar, wie Romano Guardini es ausgedrückt hat, «unter dem Randdruck des näher kommenden Endes.»

Der Jüngling, der im Strom des vordringenden Lebens steht und plant und kämpft und hofft, er fühlt diesen Randdruck nicht wie ihn der Alternde fühlt, bei dem auf diese Weise auch, vielfach zum erstenmal, der Gottesgedanke ersteht. Eine andere, dem Durchschnittsmenschen nicht wahrnehmbare Grenze enthüllt sich vielen Versehrten dadurch, dass sie die dem Gesunden als selbstverständlich imponierende Normalstruktur und Normalfunktion des Körpers nicht als ein immanentes Element ihres Daseins erleben. Sie finden sich daher nicht nur eingeschlossen zwischen Leben und Tod, wie wir alle, sondern sind zudem noch einem anderen Bezugssystem zugeordnet, das ihnen durch ihr doppeltes Körperschema vermittelt wird: das eine, das der Realität ihrer Existenz entspricht, und ein anderes, das ihnen vorschwebt. So benützt der Hand- oder Armamputierte das Dezimalsystem, das auf der 10-Fingerstruktur des Menschen beruht, ungeachtet der Tatsache, dass sein Körperdefekt ihn des dieser zugeordneten normal-existentialen Fundamentalerlebnisses beraubt hat.

Gleiche Erwägungen sind im Hinblick auf die technischen und ästhetischen Grundlagen der Klavier- und Orgelmusik am Platz. Dem jungen Johann Sebastian Bach stand während seiner Arnstadter Jahre nur eine ganz kleine Orgel mit 24 klingenden Stimmen, 2 Manualen und Pedal zur Verfügung, auf ihr aber eröffnete sich ihm die grosse Welt der Orgelmusik seiner Zeit, auf ihr spielte er die Werke von Bruhns, Reinken und Buxtehude, auf ihr entstanden die ersten Entwürfe vieler seiner Fugen, Toccaten und Chorale, zum Beispiel die Osterkantate «Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen» und das «Capriccio sopra la lontananza del suo fratello dilettissimo», das er seinem Bruder Johann Jacob widmete. Vice versa haben mehrere Pianisten der Neuzeit, unter ihnen Liszts Freund und Gönner, Graf Czichy sowie Wittgenstein, nach Verlust des rechten Armes ihre Konzertkarrieren fortgesetzt und die Welt mit ihren technischen und musikalischen Fähigkeiten in Erstaunen versetzt. Beide Beispiele beleuchten, jedes auf seine Weise, das Problem der Korrespondenz zwischen Bewegungsvorgang und Bewegungserlebnis, das Erleben doppelter Körperschemata, beim Versehrten sicherlich nicht oft als solches erkannt, fördert das Individuum und führt nicht selten dazu, dass es dem Leben Werte und Deutungen abgewinnt, die sich in ähnlicher Weise sonst nur dem Künstler offenbaren. Ich habe anfangs auf den Einfluss hingewiesen, den Beethovens Taubheit auf sein Schaffen ausübte. Ähnliches lässt sich von dem Einfluss

anderer Gebrechen auf die schöpferische Tätigkeit hochbegabter Menschen sagen, wie die Lebensgeschichten von John Milton, Lord Byron, Dostojewski und Chopin beweisen. Beim Künstler, ebenso wie beim Versehrten entstehen derart nicht selten Ausnahmesituationen, in denen Alltägliches eine besondere Bedeutung annimmt. So schrieb Dante über seine erste Begegnung mit Beatrice, der seine Freunde nichts Ungewöhnliches angesehen hatten, «Ecce Deus fortior me qui veniens dominabitur mihi» — «Wahrlich, ein göttlicher Wille, stärker als der meine, wird fortan meinem Leben seinen Stempel aufdrücken.» Schiller und Goethe haben, unabhängig voneinander, das, was solche an das Transzendente grenzende Erlebniskrisen kennzeichnet, als «die Überwindung des Gemeinen» bezeichnet. Ich denke zunächst an die unvergesslichen Schmerzensworte, die von Wallensteins Lippen kommen, als er die Nachricht vom Tod des edlen jungen Max Piccolomini erhält, Worte, denen etwas Allgemeingültiges innewohnt, insofern, als uns allen plötzlich Wertinhalte klar werden können, wenn die Bedingungen, die ihrer Entwicklung zugrunde lagen, wegfallen, besonders beim Erleben des Todes.

Denn er stand neben mir wie meine Jugend,
er machte mir das Wirkliche zum Traum.
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend.

Uns allen, denen der Sport in der Jugend Bestes gegeben hat, erscheint nach Jahrzehnten diese nun weit zurückliegende Phase unserer persönlichen Frühzeit romantisch verklärt, Traum gewordene Wirklichkeit, wie Schiller es ausgedrückt hat. So vergleichen empfindsame Menschen aber viele allgegenwärtige Erlebniskategorien, Vergangenheit und Gegenwart, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Liebe und Hass. Der Versehrte ebenso wie der Leidende und der Trauernde weiss um solche Dimensionen besser als der Durchschnittsmensch, eben weil er empfindsamer ist. Goethe widmete dem toten Schiller Worte, mit denen er den Freund zu dessen Lebzeiten nie bedacht hatte, wie den unvergesslichen Vers, der auf dem Sockel des Denkmals vor dem Marbacher Museum eingemeisselt ist:

Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine
lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Ich sagte anfangs, dass dem Versehrten etwas Persönliches anhaftet, wie die Tatsache beweist, dass der heutigen Eröffnungssitzung so viele Persönlichkeiten beiwohnen, die ein blindes Schicksal mit krassem Unrecht und mit bitterem Leid bedacht hat. Dieses Phänomen des Versöhnlichen stellt eine der wertvollsten dem Sport innewohnenden Möglichkeiten dar, die wiederum im Versehrten in besonders klarer Weise in Erscheinung tritt. Bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Tokio sass ich auf der Tribüne direkt hinter dem Kaiser von Japan. Während des Einmarschs der stolzen und glücklichen japanischen Mannschaft im vollbesetzten Stadion hatte ich keinen Zweifel, dass er ebenso wie alle anderen, die diese unvergessliche Szene erlebten, fühlte, wie in diesem Augenblick ein Schlussstrich gesetzt wurde unter eine tragische Vergangenheit, die nicht nur dem Gastvolk, sondern auch der Welt, zu der es ebenso gehört wie ein jeder von uns, Leid und Schmerzen ohnegleichen verursacht hatte. Mir kamen Goethes Worte ins Gedächtnis, die er bei der Uraufführung seiner «Iphigenie auf Tauris» sprach, in der er selbst die Rolle des Orestes übernommen hatte.

Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden zieh'n, ich höre sie.

So war es auch bei den internationalen Paraplegiker-Spielen in Rom und Tokio, und in diesem Sinne liegt gleichfalls die letzte Bedeutung der Zuerkennung der Olympischen Spiele für das Jahr 1972 an München.

Malgré tout

Es war vor acht Jahren. Im ersten Invalidensportleiderkurs in Magglingen nahm im Übungsstrupp ein Paraplegiker teil, der seit über 20 Jahren an den Rollstuhl gefesselt war. (Paraplegie ist eine Querschnittslähmung, bei der unterhalb der Wirbelsäulenfraktur die gesamte Muskulatur vollständig gelähmt ist.)

Fritz, so hiess der Kursteilnehmer, vermochte sich lediglich vom Rollstuhl ins Bett zu stützen und umgekehrt. Seine berufliche Tätigkeit konnte er nach dem Unfall nicht mehr ausüben und so verlegte er sich zu Hause aufs Korbflechten. Um seinen Kreislauf in Schwung zu behalten, fuhr er jahraus, jahrein mit seinem Selbstfahrer rund 10 und mehr Kilometer.

In Magglingen erklärte ihm unser Freund und Gastlehrer aus Isny/Allgäu, Eugen Weinmann, gleich am ersten Tag, dass er unbedingt lernen müsse, mit zwei Krücken zu gehen. «Unmöglich!» stiess Fritz heraus. «Viele Ärzte habe ich in den langen Jahren aufgesucht, alle erklärten mir, ich müsse mich mit meinem Schicksal abfinden, ich sei Zeit meines Lebens an den Rollstuhl gebunden.»

Eugen gab aber nicht nach, beschaffte sich zwei Achselkrücken und fing mit dem zögernden und anfänglich widerstrebenden Fritz an zu üben. Allein schon das Aufstellen war eine mühsame Prozedur und erst noch die ersten Gehversuche nach über 20 Jahren Rollstuhldasein. Aber beide schafften es. In der zweiten Woche ging Fritz ohne jegliche Hilfe zum Erstaunen aller Anwesenden mit zwei Achselkrücken quer durch die ganze Turnhalle. Ein Wunder! Nein, vielmehr eine erstaunliche Willensleistung von Fritz und eine ebenso grosse psychologische und fachliche Leistung von Sportlehrer Eugen Weinmann. Nach über 20 Jahren konnte Fritz wieder gehen. Er vermochte es selbst kaum zu fassen, was er in rund 10 Tagen erreichte. Endlich war er unabhängig, konnte die vielen kleinen Strecken im Alltag selbst zurücklegen, die kleinen Verrichtungen selbst besorgen. Was das heisst, nach über 20 Jahren demoralisierender Abhängigkeit von Mitmenschen, die nicht immer sehr viel Verständnis für schwerbehinderte Mitmenschen aufbringen, weitgehend selbständig zu sein...

Nach dem Wiedergewinn der Selbständigkeit wandelte sich sein Leben grundlegend. Sein früherer Arbeitgeber nahm ihn wieder in seiner Mechanikerwerkstatt auf, im Invalidensport entdeckte er, dass er trotz grossem Ausfall so und so viele Sportarten noch betreiben (Bogenschiessen, Schwimmen, Tischtennis, Kugelstossen und Speerzielwerfen aus dem Wagen usw.) und dabei sogar beachtliche Leistungen erzielen konnte. Das Erfolgsergebnis im Invalidensport gab ihm ein neues Selbstvertrauen. Die wachsenden Erfolge festigten in ihm die Gewissheit, dass ständiges Üben zu Fortschritten führt. Durch seine Erfolge kamen emotionelle Seiten zum Klingen, die andauerndes Interesse an den Leibesübungen schafften. Schon etliche Male nahm er an Paraplegiker-Sportfesten im In- und Ausland teil, kam dabei mit vielen seiner Leidensgenossen zusammen, konnte wertvolle Erfahrungen mit anderen Querschnittsgelähmten austauschen und menschliche Kontakte knüpfen. Sein grösstes Erlebnis war aber sicher Tokio, die Para-Olympischen Spiele, die Prof. Dr. Ludwig Guttman, England, für die Querschnittsgelähmten ins Leben gerufen hat. Jahrelang sparte Fritz für diese «Traumreise». Was noch vor acht Jahren absolut undenkbar war, wurde möglich: eine Reise um die halbe Erdkugel. Trotz allem: ein kleines Wunder.

Und sind es nicht solche Beispiele, die all denen Mut und Zuversicht geben können, die das Schicksal von heute auf morgen durch Unfall oder Krankheit in die Nacht der Verzweiflung fallen lässt?

un. unig